

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 41

**Artikel:** Und die Demokratie in der Schweiz?  
**Autor:** Schnetzler, Hans H. / Regenass, René / Knobel, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-622694>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Und die Demokratie in der Schweiz?

Das Titelblatt von Fredy Sigg mit dem «südamerikanischen Schulmeister der Demokratie» gab dem Nebel-spalter Anlass zu einer internen Umfrage: «Und die Demokratie in der Schweiz?» Er bat einige Mitarbeiter, aus ihrer Sicht eine Art helvetische Standortbestimmung vorzunehmen. Hier sind die Antworten:



Hans H.  
Schnetzler

## *Liebe Schüler!*

Die Schweiz ist *die* Demokratie. Die Schweizer haben die meisten Rechte und die grössten Freiheiten. Wenn wir nur schon an die Pressefreiheit denken!

Daneben dürfen wir unsere Demokratie ruhig auch als *christlich* bezeichnen. Das kommt schon im Anfang des

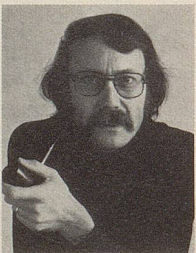
Bundesbriefs zum Ausdruck, das sieht man heute noch am ersten in eurem Zeugnis aufgeführten Fach: «Biblische Geschichte und Sittenlehre.»

Ehrlich währt am längsten, das gilt in unserer Demokratie auch für die Politik, wo wir beispielsweise in echt demokratischer Art unsere Volksvertreter wählen. Und was uns Schweizer seit der Gründung der Eidgenossenschaft am Herzen liegt, das ist unser *Boden*, dem wir Sorge tragen und auf demokratische Weise nützen.

Dafür, dass ich euch, liebe Schüler, dies alles beibringe, bin ich vor drei Jahren von der Schulpflege hier angestellt worden.

Dafür, dass ich euch, liebe Schüler, darauf aufmerksam machte, wie bei uns der *demokratische Alltag* aussieht,

nicht wahr, wie einer «drankommt», der den christlichen Grundsatz «Du sollst nicht töten» ernst nimmt; wie jeder von uns so pressefrei ist, eine Zeitung herauszugeben, wenn er die Millionen dazu hat; wie «Ehrlich währt am längsten» zwar für euch Schüler gilt, von Politikern und Steuerhinterziehern und Geschäftsleuten täglich, bei uns in der Schweiz, hohnlächelnd missachtet wird; wie mit unserem *Boden* umgegangen wird – item, dafür bin ich nun von der demokratisch gewählten Schulpflege im Einverständnis mit dem demokratisch gewählten Erziehungsdirektor als für eine demokratische Schule untragbar erklärt und entlassen worden. Ich wünsche euch, liebe Schüler, für eure demokratische Zukunft alles Gute!



René  
Regenass

## *Demokratie, hurra!*

Wie glücklich sind doch wir Schweizer, die moderne Demokratie erfunden, grossgezogen, entwickelt zu haben und sie immer noch zu haben. Wir hüten sie wie die Henne das Ei.

Unsere Finger sind auf die andern gerichtet. So leben wir zufrieden und froh, denn die Frage: «Wie steht es bei uns mit der Demokratie?» wird gar nicht erst gestellt.

Wir haben unsere vielbeschäftigten Köpfe gespalten. Wir gehen zur Urne, und die Wirtschaft, von der unser aller Heil abhängt, darf alles tun, damit unser Wohlstand gesichert bleibt. Die Wirtschaft hat das Recht des Stärkeren auf ihrer Seite, die Demokratie ist die Besänftigung des Volkes, seinen freien Willen äussern zu können. Die Macher machen dann schon, was getan werden muss... Und wer das Wort Sozialdemokratie in den Mund nimmt, dessen Mund wird schnell mundtot gemacht. Wir haben ja alles, was wir brauchen, was brauchen wir noch mehr? Unser Glück geht durch den Konsum, die neue Dreieinigkeit heisst: schaffen – anschaffen – abschaffen.

Ja, wir haben eine Demokratie, so lasst uns weiterarbeiten, die Zukunft wird schon werden. Nur ruhig, einen Allende kann es hierzulande nicht geben, dafür sorgen wir schon. Pinochet bei uns? Wer stellt solche anzüglichen Fragen – natürlich die

Intellektuellen... Für Fragen haben wir doch die Quiz-Sendungen im Fernsehen, abends, damit der Schlaf nicht gestört ist. Für die andern hält die Chemie Tabletten bereit.

Und wer darüber ein Gedicht verfasst, ist ein Unruhestifter. Ein Beispiel, meine Damen und Herren, genügt:

### *Urnengang*

Du sagst Ja oder Nein –  
ein Leben lang  
Stimmzettel in die Urne  
aber die Veränderungen  
kommen erst auf dem Friedhof  
mit der Asche in der Urne.

Tote Hunde beißen nicht  
sagen die Mächtigen  
wenn deine Stimme  
stumm ist  
die du vorher den Falschen  
gegeben hast.

Bruno  
Knobel



## Offene Diskussion

Wenn man Bücher liest wie Jean Zieglers «Eine Schweiz, über jeden Verdacht erhaben», Brodmanns «Der

Un-Schweizer», des Demokratischen Manifestes «Dossier Cincera», Max Schmidts «Demokratie von Fall zu Fall», Masnata-Rubattels «Macht und Gesellschaft in der Schweiz», Dargeants «Les Suisses» – um nur einige zu nennen –, in denen unsere Demokratie (um es milde auszudrücken) höchst kritisch unter die Lupe genommen wird, dann müsste man schon annehmen, dass *unsere* Demokratie so ziemlich die mieseste ist, die es geben kann, und über geradezu süd-amerikanische Dimensionen verfügt.

Berücksichtigt man andererseits, dass zwar solche Kritik (ob zu Recht oder

zu Unrecht, bleibe dahingestellt) von manchen unwillig aufgenommen wird, aber weder Verfasser noch Herausgeber noch Leser gefährdet, dafür zu landesweiter offener Diskussion und sogar zu Reformen führt, dann könnte man zur zuversichtlichen Auffassung neigen, dass *unsere* Demokratie zwar nicht die beste ist – vielleicht weil es gerade die beste *Demokratie* nicht geben kann, nämlich weil das Merkmal einer guten Demokratie darin besteht, dass sie dauernd wenigstens *unterwegs zur besten* ist.

Werner  
Reiser



## Ach nein, Herr Sigg!

Ach nein, Herr Sigg,  
warum auch den Säbel?  
Wir saugen das Wort  
mit der Schulmilch auf  
und buchstabieren es gründlich  
und ohne rasselnden Zaunpfahl.  
Als Schüler verwechselte ich manchmal  
aus Angst einige Buchstaben  
und las ahnungslos  
DEKOR – AMTEI oder D(TH)ERMO – AKTIE.  
Der Lehrer berührte mit dem Meerrohr  
– aber doch nicht mit dem Säbel –  
nur leicht meinen Mund.  
Er war Mitglied der Z. O. G.  
und sympathisierte mit der Front  
und wusste, wie man Demokratie recht liest.

Ach nein, Herr Sigg,  
warum auch den Säbel?  
Als nach der französischen Revolution  
in der ältesten Demokratie der Welt  
die Demokratie allmählich begann,  
haben die damaligen Lehrer,  
Napoleons altgediente Soldaten,  
mit ihrer Krücke auf die Tafel gezeigt  
und nur durch ihre Gebrechen zu erkennen gegeben,  
dass bei uns ein Stück Demokratie  
immer dann zu wirken beginnt,  
wenn im Ausland dafür geblutet wurde.  
Wir importieren dank unserer neutralen Weltoffenheit  
nachträglich immer das Beste  
und zeigen der Welt,  
wie man noch Besseres daraus macht.

Ach nein, Herr Sigg,  
warum auch den Säbel?  
Was der Herr General  
in der Hand hält,  
ist doch nur die vergrösserte Ausgabe  
eines Safeschlüssels  
einer unserer Banken.  
Es ist doch klar,  
dass jedem Kind Südamerikas  
beigebracht werden muss,  
wohin das Geld seines Erdteiles fliesst  
und wo es am besten aufgehoben ist.  
Die Demokratie liegt im Bankgeheimnis  
unter Verschluss  
und ist davor geschützt,  
in die Hände von unreifen Völkern zu fallen.

## Am Rätö si Mainig



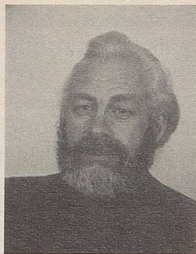
Überall uf dr Welt redens vu Demokrati und Mitbeschimmig und drbii gits nit viil meh als zwai Dutzend Schtaata midara würkli demokratischa Ordng. Gwüssi Länder nennand sich

zwor «Volksdemokrati», aber dä Begriff isch nit nu a blödsinniga Pleonasmus, är isch au Etikettaschwindel und gaugglet öppis vor, wo nidamol im Aasatz vorhanda-n-isch. Linki und rechi Ideologa, Fanatiker und Macht-menscha regiarand grossi Tail vu dära Welt. Und dr Traum, wo dia underdrückta Völker träumend, isch dr Traum vunara Ordng, wia miar si in dr Schwiz hend.

Für üüs aber isch das alles kuum dr Müha wert. Schtatt dia Demokrati z hüata, z pfläaga und uuszbaa, hof-

fand mar, dass as immer a so riibigslos witargoht wia bis jetz. D Abschtinez an dr Urna und dAngscht vor Neuariga aber bringand üüs natürl nit witer. Si triiband üüs früaner oder schpöter mit Sihharhait in a Richtig, in dia miar gär nit goh hend wella. Au dia gross Röhra am Schtammtisch khann das nit varhindara. – Und so khunnts mar denn äba vor, dass mar üüsari Demokrati in da letschta Jahr öppadia behandlat hend wia-n-a Play-boy d Erbschaft vu sinam riikka Vatter.

Ernst P.  
Gerber



## Die Erfinder der Grauzonen-Demokratie

Der Medizinstudent Ch. J. arbeitete im Wintersemester 1977/78 beim Physiologischen Institut der Universität Zürich als Assistent. Institutsdirektor Prof. R. H. bestätigte, Ch. J. habe seine Aufgabe zur vollen Zufriedenheit erfüllt, und dieser bewarb sich Ende September 1978 fristgemäss um die gleiche Stelle für das Wintersemester 1978/79. Prof. R. H. leitete aber die Bewerbung nicht weiter. Der Student

hatte nämlich an einem öffentlichen Kurs der Partei der Arbeit in Gwatt bei Thun teilgenommen. Die PdA ist eine legale, in den eidgenössischen Räten vertretene Partei. Ueber die Berner Kantonspolizei unter Polizeidirektor Bauder erging eine Meldung an die Zürcher Kantonspolizei, von dieser an Erziehungsdirektor und Regierungsrat Gilgen.

Auf eine Kleine Anfrage von Kantonsrat Bloch antwortete Herr Gilgen bzw. der Zürcher Regierungsrat:

- Kantonsbehörden und Kantonspolizei seien beauftragt, im Interesse der inneren und äusseren Sicherheit der Eidgenossenschaft Fahndungs- und Informationsdienste zu unterhalten.

- Staatsgefährdende Handlungen müssten auftragsgemäss verhütet werden, d. h. jede Tätigkeit, die eine Veränderung der geltenden verfassungsmässigen Ordnung mit rechtswidrigen Mitteln, namentlich mit Gewalt, zum Ziele habe.

- Präventiver Staatsschutz sei dort am Platz, wo zwischen erlaubter politischer Aktivität und eindeutig straf-

baren Handlungen eine Grauzone entstehe.

- Die Partei der Arbeit habe sich einer revolutionären politischen Linie verpflichtet, sie schliesse Gewalt als Mittel des politischen Kampfes nicht ausdrücklich aus; sie sei daher eine extreme Partei. Demnach bestehe zumindest die Gefahr, dass sie versuchen werde, die verfassungsmässige Ordnung mit rechtswidrigen Mitteln zu ändern.

- Die Nichtanstellung von Ch. J. sei «direkte Folge seines Verhaltens, für das er selber die Verantwortung» trage.

Soweit die Artistik des Zürcher Regierungsrats. So verstandene Demokratie, die mittels hingebastelter Grauzonen-Theorie sich über verfassungsmässige Rechte hinwegsetzt, hat den Vorteil, mit stillen Liquidationsmethoden arbeiten zu können. So praktizierte «Demokratie» braucht keinen Beamtenerlass deutschen Zuschnitts und braucht vor fremdländischen Diktaturen auch nicht zu fremden.

Peter  
Heisch



## Eine Frage der Definition

Dass unter der gängigen Bezeichnung Demokratie jeder etwas anderes versteht, darf uns nicht verwundern. Denn schliesslich ist Demokratie ein Fremdwort, das man, je nachdem, so oder so interpretieren kann. Streng wörtlich genommen bedeutet Demokratie eigentlich *Volksherrschaft*, aber das tönt irgendwie verdächtig undemokratisch.

Eine östliche Spielart der Demokratie ist die Volksdemokratie. Doch was auf den ersten Blick wie eine Steigerungsform erscheint, ist in Wirklichkeit ein Pleonasmus, hohle Phrase und fadenscheinige Augenwischerei.

In Volksdemokratien entscheiden

die aus *einer* Partei hervorgegangenen Volksvertreter über die Köpfe der Massen hinweg, was für sie gut sei. In normalen Demokratien ist der Prozess der Meinungsbildung etwas komplizierter, da man von der Voraussetzung auszugehen hat, breite Massen davon überzeugen zu müssen, dass es besser für sie sei, gegen ihre eigenen Interessen zu stimmen. In Volksdemokratien werden Randgruppen als Dissidente diffamiert und wegen der Gefährlichkeit ihrer Gedanken hinter Kerkermauern bzw. in eine Pflegeanstalt gesteckt. In normalen Demokratien dürfen Aussenseiter in völliger Freiheit sich selbst ins Abseits stellen und müssen dabei höchstens riskieren, als Störenfriede, Nörgler oder Alternativen milde belächelt zu werden – bis auch sie ein Fall für die Psychiatrie werden.

Eine stattliche Anzahl senkrechter Demokraten, denen die Einschränkungen des Staates zum Wohle der Gemeinschaft ein Hemmschuh sind, empfinden die Demokratie in ihrer heutigen Form bereits als Demokratie. Ich meine allerdings: Demokratie kann nie zu weit gehen. Und meistens erschöpft sie sich bloss im Detail. Zum Beispiel: In kleinen Dingen, wie etwa der schwerwiegenden Frage, ob im Rahmen eines neuen Wirtschaftsgesetzes künftig Hunde an der kurzen Leine zu führen seien, dürfen wir fleissig mitreden. In grossen Perspektiven, die unser aller Schicksal bestimm-

men, sind wir es gewohnt, die sogenannten Sachzwänge, unter Berufung auf Vernunft und Rationalismus, mit der Unwiderrufflichkeit von Naturgesetzen hinzunehmen. Daher auch die rückläufige Stimmbeteiligung und das weitverbreitete Gefühl der eigenen Ohnmacht.

Mir scheint deshalb, wir befinden uns gegenwärtig in einer Demokratiekrise. Mit dem besten Instrumentarium und edlen Absichten wohlversehen – und doch nicht mehr ganz Herr der Lage.

Trotz dieser Fehler, die unserer Demokratiekrise anhaften, ziehe ich sie jedoch allen anderen vorerwähnten demokratischen Gepflogenheiten bei weitem vor. Es besteht noch Hoffnung, die in Demokratiekrise dahinsiebelnde Demokratie aus dem Sumpf der totalen Abhängigkeit zu reissen. Wenn ich mich so umsehe in unseren demokratisch regierten Nachbarländern, stelle ich fest: Ueberall ist durch zu wenig Demokratie zu viel gesündigt worden. Die von unseren Anrainern oftmals als Uebermass an Demokratie kritisierte Einsprachemöglichkeit über Referendum und Initiative hat also durchaus ihre Berechtigung. So blieben wir vielfach durch «demokratische Trölerei» von Schandflecken verschont, die sich andere ungesäumt aufgehalst haben. Denn wie oft erweist sich doch erst im nachhinein die Verhinderung eines Fortschritts als wahrer Segen . . .



Jürg  
Moser

## Leichenschändung

Zerrt man die weisse Weste der eidgenössischen Demokratie in den grauen Alltag, so bekennt sie unter dem sanften Druck der Sonne ihre tatsächliche Farbe: sie ist schwarz.

Aus welchen Schmutzflecken sich die Totalfärbung zusammensetzt, schildert Max Schmid's Buch «Demokratie von Fall zu Fall – Repression in der Schweiz» (Verlagsgenossenschaft, 1976). Von der Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg, über die lange zurückliegenden – und von den meisten Schulbüchern verschwiegenen – Saubannerzügen schweigt des Sängers Höflichkeit. Wer die Schweizer Wirtschaft und somit die Schweizer Politik diktiert, zeigt François Höpflinger's Buch «Das unheimliche Imperium – Wirtschaftsverflechtungen in der Schweiz» (eco-verlag, 1977).

Wenn man von Volksherrschaft spricht, sollte man sich fragen, von

wem denn das Volk beherrscht wird. Glaubt jemand nach einer Antwort auf diese Frage noch, dass in der Schweiz der unmanipulierte Wille des Volkes regiere, so befindet er sich ebenso im Irrtum wie jene Amerikaner, die meinen, die Schweiz bestehe nur aus dem Matterhorn, Schnee, Sennen, Schokolade, Uhren und Banken.

Wagt es aber einer, an der eidgenössischen Demokratie-Illusion zu kratzen, wird er ins Pfefferland, oder besser noch nach Russland (in ein sibirisches Arbeitslager) gewünscht. Denn wer die Schweizer Demokratie kritisiert, ist ein Leichenschänder. Pfui schäm di!



Heinrich  
Wiesner

## Hier lässt sich leben

In der ältesten Republik der Welt (?) ist die Demokratie genau 131 Jahre alt. Es wäre darum vermessen, von der Schweiz als von der ältesten Demokratie der Welt zu sprechen.

Unsere Demokratie beruht nach meiner Erfahrung auf drei Grund-

festen: auf der Freiheit des Denkens, der Freiheit des Redens und der Freiheit, das was man denkt und redet aufschreiben zu dürfen. Wehe aber, wenn man zu unbedenklich davon Gebrauch macht! Nebelspaltermitarbeiter wissen ein Liedlein davon zu singen. Das «gesunde Volksempfinden» korrigiert die abweichende Haltung sogleich in «gesunden Menschenverstand» ausdrückenden Leserbriefen. Diese Briefe belegen eindeutig: Wer vom Denken der Mehrheit abweicht, ist in der Minderheit und folglich abartig oder leicht verrückt. Unter Mehrheit verstehe ich natürlich nicht die arithmetische, sondern die politische Mehrheit. Die politische Mehrheit zeichnet sich dadurch aus, dass

die meisten nicht denken, sondern gelernt haben, das Vorgedachte *nachzudenken*, während die Minderheit *nachdenklich* wird. Das Schuttablagerungsprinzip tritt in Funktion: So wie Schuttablader nur auf bestimmte Plätze beschränkt ist, ist *Schuldablader* nur auf bestimmte Minderheiten beschränkt.

Trotzdem ziehe ich die Meinung einer überwältigenden Volksmehrheit einer *überwältigenden* regierenden Minderheit in einer Militärdiktatur vor. Denn schliesslich schützt die Schweiz die Minderheiten ja auch, so widersprüchlich das tönt: Selbst Dienstverweigerer kommen in den Genuss der Schutzhaft.

Hier lässt sich leben!



Friedrich  
Salzmänn

## «Recht auf Irrtum»

Nach dem «Recht auf Arbeit» wird das «Recht auf Wohnung» postuliert, und ganz neuestens das «Recht auf Unterhaltung», was kein Witz ist, sondern Bestandteil eines vom zuständi-

gen Departement ausgearbeiteten Verfassungsentwurfs – Ausdruck des Strebens nach demokratischer Vervollkommnung.

Es gibt ein Bürgerrecht, das so selbstverständlich ist, dass von ihm kaum je geredet wird – und doch hat es mehr Gewicht als alle sozialen Erungenschaften zusammen. Ich meine das «Recht auf Irrtum». Weil wir dieses Recht jedem Bürger zubilligen, können und müssen wir auf den Galgen als Waffe für politische Auseinandersetzungen verzichten. An die Stelle von Wahrheitsmonopol und daraus abgeleitetem Fanatismus tritt die abwägende Vernunft – eine Demokratie der Mündigen, die ihre ursprünglich der Opposition reservierten Kerker nur

noch historisch interessierten Touristen zeigt. Wir sind im Verlaufe einer bewegten Geschichte – («es ändert stets, aber es bessert nie») – Skeptiker geworden und erwarten auf dem Weg der Besserung nur kleine Schritte.

Das ist aber kein Einwand gegen das demokratische Prinzip – im Gegenteil! Ein «Recht auf Irrtum» setzt logischerweise ein «Recht auf Korrektur» und die Möglichkeit dazu voraus, das heisst: Opposition ist eine unabdingbare Voraussetzung der Demokratie, im Grunde genommen ein Bestandteil der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Echte Demokratie wurzelt viel tiefer als gemeinhin angenommen wird – dies den «Demokraten» aller Länder ins Stammbuch!

Wie immer, interessiert es den Nebelspalter auch diesmal, die Stimme unserer Leserinnen und Leser zu hören. Die Antworten sollen nicht mehr als zwanzig Schreibmaschinenzeilen umfassen. Was meinen Sie zu «Und die Demokratie in der Schweiz?»?